

Reinhard Schmidt-Rost

Laudatio für Gunda Schneider-Flume

Zur Verleihung des Ökumenischen Predigtpreises Bonn,
am 16. November 2016

Vom Erzählen der Geschichte Gottes

In der Festschrift für Gerhard Ebeling zu dessen 80. Geburtstag 1982 schreibt Fritz Stolz renommierter Religionswissenschaftler, 2001 früh verstorben, unter dem Titel: „Verstehens- und Wirkungsverweigerung als Merkmal religiöser Texte“:

„Die vollständige Umsetzung eines (religiösen) Textes in (historische) Information macht diesen religiös unbrauchbar.“¹

Mit dieser Feststellung bezeichnet Fritz Stolz ein Hauptproblem evangelischer Predigt in der Gegenwart: Sie kommt nicht ohne kritische wissenschaftliche Reflexion aus, soll sich aber zugleich als „religiös brauchbar“, als wirksam, als zu Herzen gehend erweisen.

Man könnte auch sagen: Wissenschaftliche Theologie und Predigtlehre sind durchaus kämpferische Geschwister, denn gerade wenn einer neutestamentlich und dogmatisch präzise erklären kann, was Paulus, Augustinus, Luther mit der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden meinten, hat er noch keinen **zeitgemäßen** Ausdruck für diese Erkenntnis, so dass sie einem Hörer auch heute zu Herzen gehen könnte. Deshalb will in unserer Zeit die Klage nicht verstummen, die Kirche habe ihre Sprache verloren, sie rede nur noch Kirchenfunktionärs-Deutsch, in Chiffren für die interne Selbstvergewisserung, die aber niemand mehr verstehe.

Fragt man jedoch nach den Wurzeln wissenschaftlicher Reflexion biblischer Texte und des Nachdenkens über die Aufgabe der Predigt, so kann man für die Christenheit der Gegenwart von einer gemeinsamen Verwurzelung im Boden kritischer Selbstprüfung ausgehen, spätestens seit der Aufklärung, eher schon früher beginnend. Das wird man nicht für jede Predigtpraxis in jeder Religion zu allen Zeiten behaupten können. Für die evangelische Predigt aber gilt dies

¹ Fritz Stolz, Verstehens- und Wirkungsverweigerung als Merkmal religiöser Texte, in: Hans Friedrich Geißer u.a. (Hg., Wahrheit der Schrift – Wahrheit der Auslegung, Zürich 1993

zweifellos, dies ist geradezu ihr Markenzeichen: Sie schöpft – ökumenisch gemeinsam – aus der reichen Quelle der Bibel und erschließt den Gehalt der Texte in Exegese, Kirchengeschichte und Dogmatik mit wissenschaftlich-kritischen Methoden. Wie aber kann der Gehalt der Texte so erschlossen werden, dass die historische Erschließung die Quelle nicht gleich wieder für das Glaubensleben verschließt, sondern den Strom des Lebens in spezifischer Weise auffrischt, mit lebenswichtigen Mineralien versorgt, so dass, wer daraus trinkt, lebendiges Wasser genießt, wie man in Anlehnung an Joh. 4 sagen könnte? Eine Kur aus Worten der Bibel!

Mit Gerd Theißen und Gunda Schneider-Flume zeichnen wir in diesem Jahr zwei wissenschaftliche Theologen für ihr Lebenswerk im Dienste der Predigtlehre aus. Sie haben sich diesem Auftrag in je eigener Weise auf ihrem Fachgebiet besonders engagiert gewidmet, und damit Predigerinnen und Prediger ermutigt, Wissenschaft und Religion in der Predigtpraxis zu gegenseitiger Förderung wirken zu lassen.

Zu Gerd Theissen hat Martin Ebner gesagt, was zu sagen war, Gunda Schneider-Flume hat sich mit einer Problemanzeige unter dem Titel „Dogmatik erzählen“ – ich zitiere daraus pars pro toto – dem genannten Predigerproblem zugewandt, soweit es durch die systematische Theologie unvermeidlich hervorgerufen wird. Sie hat die Grundbewegung der Bibel wie des christlichen Glaubens, die Erzählungen von der Geschichte Gottes mit den Menschen aufgenommen, reflektiert und orientiert, dabei aber die beschwerenden Folgen einer begrifflichen Verdichtung, die für die systematische Theologie unverzichtbar ist, stets im Auge behalten.

Sie schreibt: „*Dogmatik als theologische Disziplin denkt in der christlichen Kirche erzählten und zu erzählenden Geschichten Gottes mit den Menschen nach.* Der dogmatischen Arbeit geht es primär gerade nicht um das Erzählen, sondern um die Reflexion über das Erzählen ... Dogmatische Arbeit kommt vielmehr von den erzählten Geschichten, in denen sich Gottes Geschichte ereignet, her und führt wieder zum Erzählen hin. Dazwischen ist begriffliche Klärung und methodische Besinnung gefordert.“² Aber genau dieser Weg vom Studium der systematischen Verdichtung wieder hin zur Entfaltung, zur Erzählung ist die überaus schwierige Aufgabe für Prediger, die ja bisher noch überwiegend Theologen mit klassischer Ausbildung sind – und bleiben müssen,

² Gunda Schneider-Flume, „Dogmatik erzählen“ als Programm?, in: diess, Glaube in einer säkularen Welt . Ausgewählte Aufsätze, 2006, 71- 89, hier:72f.

weil uns sonst viele Leute alles Mögliche in ihren Predigten erzählen könnten, über Gott und die Welt.

Es besteht ja die bewusste Wahrnehmung von Wirklichkeit bei allen Menschen überwiegend aus Geschichten, Berichten und Gedichten, wir sind seit Adam und Eva, nicht erst seit Homer und Jesus in Geschichten verstrickt. Diese Anknüpfung an den Geschichten-Philosoph Wilhelm Schapp führte Gunda Schneider-Flume zu einer sehr lebensnahen und erfahrungsgesättigten Formulierung der systematischen Theologie. Genau diese Lebensnähe, die sich von der Begriffs-Orthodoxie entfernt, um die theologischen Großbegriffe wie Sünde, Gnade, Schuld, Vergebung zu verflüssigen, diese Lebensnähe fehlt vielen systematisch-theologischen Entwürfen zur Begleitung auf dem Weg zu einer lebensvollen Predigt, aus verständlichen Gründen, eben der Verstrickung in wissenschaftliche Diskurse.

Dass auch Prediger gar nicht anders können, als Geschichten zu erzählen oder sie mindestens anzudeuten, ist Tag für Tag zu erleben, gelegentlich auch zu erleiden, wenn ein freundlicher Rundfunkpastor mal wieder ganz überraschende Einblicke in sein Alltagsleben zwischen Dusche und Küche gewährt und dabei seine Selbstdarstellung mit dem Evangelium verwechselt. Denn was bei solcher oberflächlichen Verstrickung in die eigene Geschichte herauskommt, sind oft nur biedere Anbiederungen oder schwach strukturierte Zumutungen zum Selbstweiterdenken, orientiert an einem modischen Konstruktivismus nach dem Motto, der Hörer bastelt sich ohnehin seine eigene Geschichte aus den Impulsen der Predigt.

Ich verweise demgegenüber bei der Beratung von Studenten und Pfarrern immer auf die Leistungen von Schriftstellern, von Dichtern, die auf kleinem Raum und zum Nachlesen Geschichten erzählen können, die Menschen bewegen, stärken, klären, trösten, auch belehren, vielleicht nicht besser als Jesus, aber in seinem Stil und in seinem Sinn. Denken Sie nur an Texte wie Reiner Kunzes Pfarrhaus:

Pfarrhaus
(für Pfarrer W)
Wer da bedrängt ist findet
mauern, ein
dach und
muss nicht beten.

Oder Bertolt Brechts Geschichten von Herrn K.:

Herr K. traf einen Bekannten. Der sagte: Sie haben sich gar nicht verändert. Oh, sagte er K. und erbleichte.

Oder: die ultrakurz Geschichte von Stanislaw Lec, einem polnischen Aphoristiker, mit dem mich Gunda Schneider vor vielen Jahren bekannt gemacht hat: Seit der Mensch aufrecht geht, ist sein Schatten länger geworden..

Die Latte liegt hoch, aber die Kunstform Predigt muss sich dieser Herausforderung stellen und hat sich ihr immer gestellt, um die Menschen zu bestärken; die guten Beispiele auch in unserer schmalen Festschrift zum Predigtpreis 2016 sind voll von einfallsreich gestalteten Geschichten. Es müssen keine Romane sein, es reichen manchmal wenige Worte, und manchmal werden mehrere Geschichten zu einer Predigt zusammengefügt, was eine eigene Kunst ist, aber als christliche Predigten müssen sie den Geist Christi, den Geist des Evangeliums atmen; sie dürfen nicht bei der moralischen Aufregung stehen bleiben, etwa bei den vier Bankkunden, die den am Boden liegenden alten Mann liegen ließen, sondern wie Jesus beim Samariter auf den mutigen Helfer hinweisen, der den Mut hatte, das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes unter den Menschen zur Wirkung zu bringen, das ist auch heute noch nicht selbstverständlich, auch heute nicht, und ist doch dringend nötig in einer Welt, in der wir alle Licht- und Schattengestalt zugleich sind.

Um das Evangelium in lebendigen Geschichten erzählen zu können, dazu braucht man die Arbeit an der Bibel als Quelle und die Reflexion der systematischen Theologie als Unterscheidungshilfe: Denn man muss als Predigerin und Prediger wohl zu unterscheiden wissen, ob man Hass predigt oder Hoffnungslosigkeit oder sich selbst oder nur einen Abklatsch des Alltags bietet - oder ob man mit evangelischer Güte und Zuversicht auch für schlimme Verhältnisse eine Zukunft sucht und sie in Worten gibt, ob man den klaren Blick des Evangeliums auf menschliche Schuld aushält und über Wege der Gnade nachdenkt, wie es der Pfarrer und Bundespräsident Joachim Gauck in seiner Rede zum Reformationstag 2016 getan hat:

„Für viele ist der Glaube an Gott oder an eine unverdiente himmlische Gnade keine persönlich erfahrene Wirklichkeit mehr. Ihnen wünsche ich, dass sie hier und da Gnade von ihren Mitmenschen erfahren und auch selber gnädig mit anderen umgehen. Wenn Menschen sich bewusst machen, dass sie hier und da in rational nicht fassbarer Weise beschenkt, getragen oder bewahrt waren, oder wenn sie voller Staunen erleben, dass ihnen Gutes widerfährt, was sie sich nicht

selber erarbeitet haben – dann haben sie möglicherweise eine Erfahrung von Gnade gemacht.“

Das sind ganz viele kleine Geschichten, in Andeutungen verpackt, - geschenkt, getragen – bewahrt, aber eben nicht in Begriffen zusammengepresst, sondern zum Erzählen offen. In diesem Sinne dürfen Predigten offene Kunstwerke sein, aber sie dürfen den evangelischen Sinn, den sie vermitteln wollen, nicht offen lassen.

So ist auch die Tendenz in der Adventspredigt von Gunda Schneider, die Sie in der Festschrift finden, offen: Das Bild des Staatsbesuchs eröffnet viele Geschichten ... ob da ein Staatsgast fähnenschwingend umjubelt wird – oder in einer schwarzen Karosse unkenntlich, drohend daherkommt, ... und doch läuft auch diese Predigt auf die eine Geschichte der Begegnung Gottes mit den Menschen zu, des Gottes, der in Christus Mensch geworden ist und sich der Menschen annimmt. Sanftmütig – und reitet auf einem Esel, sanftmütig, und auf diese Weise überraschend wirkungsvoll. „Wo Gott kommt, ist auch das Ende eines jeden Menschen von den liebevollen Strahlen des Kindes umfassen, das schon die finsternen Hirten verwandelte.“ So schließt Gunda Schneider ihre Predigt – und lässt hoffen.

Dass Predigt Verwandlung schafft, darauf hoffen wir bei jeder Begegnung mit dem Evangelium – und haben es erlebt ... und sehnen uns immer neu danach.

Sie haben, sehr verehrte Frau Schneider-Flume, den Predigerinnen und Predigern mit ihrer theologischen Arbeit für die Praxis der Verkündigung Wege gewiesen, wie sie durch Erzählungen von der Barmherzigkeit Gottes solche Hoffnung auf die Erfüllung des Lebens nähren können,

Dafür sind wir ihnen dankbar und ehren Sie mit dem Ökumenischen Predigtpreis für Ihr Lebenswerk.